

das hat der Verfasser überzeugend herausgestellt. Auch in der Kirchenbaukunst hat die Reichsabtei viel geleistet, weniger in Neubauten als in Um- und Anbauten bei älteren Kirchen, bedingt durch komplizierte Rechtsverhältnisse in der Frage der Baupflicht. In der zweiten Jahrhunderthälfte werden dann wie bei der profanen Baukunst die Trierer Einflüsse stärker, vor allem seit dem Neubau der Stiftskirche St. Paulin, zu der wahrscheinlich Chr. Kretschmar die ersten Pläne geliefert hat (1732 ff.).

Das Buch von Michel Schmitt ist ein ausgezeichnetes, geschichtlich und kulturgeschichtlich sorgfältig unterbauter Beitrag zur Baukunst des 18. Jahrhunderts im alten Luxemburger Gebiet und somit auch in einem Teil der von Trier verwalteten Erzdiözese. Zahlreiche Abbildungen unterstützen die gewonnenen Erkenntnisse. Das Buch vermittelt darüber hinaus auch weitere wertvolle wissenschaftliche Hinweise auf die rechtliche Situation der Baupflicht der Abtei, auf deren Verwaltung und auf den Baubetrieb des 18. Jahrhunderts im allgemeinen.

Eberhard Zahn

Germania Sacra. Neue Folge 6. Die Bistümer der Kirchenprovinz Trier. Das Erzbistum Trier 1. Das Stift St. Paulin vor Trier, im Auftrag des Max-Planck-Instituts für Geschichte bearbeitet von Franz-Josef Heyen. Walter de Gruyter, Berlin — New York 1972, XIII u. 855 S. br. 220,— DM.

Die besonders umfangreiche Publikation über das Trierer Kanonikerstift St. Paulin gehört in das Gesamtvorhaben der Historisch-statistischen Beschreibung der Kirchen des Alten Reiches „Germania Sacra“, hier speziell in die Abteilung des Erzbistums Trier; wenn man den Rahmen noch enger faßt, gehört sie in den Kreis der Geschichte der drei Kanonikerstifte der Stadt Trier selbst, des Hohen Domstiftes, St. Simeons und St. Paulins. Der Verfasser kündigt erfreulicherweise den Abschluß seiner Arbeiten über das Simeonstift in der Porta Nigra an, ferner den der Geschichte der kleinen Stifte in Pfalzel und in Kyllburg. Wenn man den stattlichen Band von über 800 Seiten in die Hand nimmt und im Vorwort die Einschränkungen hinsichtlich einzelner Themen berücksichtigt, die auch noch zur Stiftsgeschichte gehören, und dazu noch die mit ehrlicher Bescheidenheit vom Verfasser bekannten Lücken hie und da, dann begreift man erst wirklich, welch ein historischer Gesamtkomplex die Geschichte eines einzigen Stiftes unseres Alten Reiches sein kann und welche unerhörte Arbeit hier zu leisten war. Das Kunstgeschichtliche ist noch dazu ganz bewußt und sinnvoll nur in großen Zügen angedeutet! Aber gerade diese Kapitel (1, § 83, S. 32 ff.) geben wegen ihrer historischen Quellenangaben wertvolle Hinweise, die auch dem kunsthistorischen Fachmann neue Erkenntnismöglichkeiten erschließen. Ebenso instruktiv ist die „Historische Übersicht“ (Kap. 3); sie bringt neue, historisch fundierte Angaben für die ältere Zeit, daß eine archäologisch-kunsthistorische Erforschung des 1674 von den Franzosen so grausam zerstörten Gesamtberings davon auszugehen hat. Der Abschnitt der Zerstörung liest sich mit Spannung dank der äußersten Disziplinierung des Verfassers in der Auswahl der Tatsachen, in der Angabe der historischen Zusammenhänge jenes unvorstellbaren Geschehens und in der Handhabung der Spra-

che! Bei der Behandlung des erst nach 60 Jahren erfolgten Wiederaufbaues der Stiftskirche — sie ist ja jene berühmte Rokokokirche, erbaut wahrscheinlich nach einem ersten Plan Chr. Kretzschmars, aber vollendet mit Ideen Balthasar Neumanns — betont der Verfasser nochmals, daß im Rahmen der Stiftsgeschichte nicht der Ort sein kann, auch noch die Baugeschichte zu klären. (Es muß auf die „Kunstdenkmäler, Kirchl. Denkm. Triers“ verwiesen werden und auf einen neueren Aufsatz von J. Koenen in „Saarbrücker Hefte“ 10, 1959.)

Die Gesamteinteilung des Werkes über St. Paulin in sieben Hauptabschnitte ist klar, das heißt die einzelnen Themen sind mit geradezu bewundernswerter Schärfe voneinander abgeteilt und nochmals unterteilt, daß man zuverlässig auch „nachschnellen“ kann und nicht erst mühevoll suchen muß. Das Buch beginnt (Kap. 1) mit den Quellen, den gedruckten und ungedruckten, mit der ältesten Literatur und mit den Denkmälern, bei denen die archäologischen Funde (bes. die von E. Gose herausgegebenen frühchristlichen Inschriften) wichtige Zeugnisse sind. Der Verfasser setzt sich bei der Erörterung des Großbaues des Bischofs Felix (386—398) mit den verschiedenen Fassungen der Vita des Paulinus auseinander und gibt damit auch für die Archäologie genauere Ausgangspunkte für spätere Ausgrabungen, die bei St. Paulin noch nie in großem Umfang durchgeführt wurden. Heyen stellt auf Grund historischer Zeugnisse fest, daß dieser Großbau, abgesehen von Beschädigungen während der fränkischen Eroberung und des Normanneneinfalls, erst durch den verheerenden Brand vom 1. August 1093 zerstört worden ist. Danach wurde die romanische Kirche aufgeführt (Weihe um 1148), die 1674 gesprengt wird.

Das 2. Kapitel behandelt das Stiftarchiv und die Bibliothek. Das 3. Kapitel (Historische Übersicht) bringt die Gesamtgeschichte des Stiftes, angefangen mit der spätrömischen Zeit bis zur ersten gesicherten Einrichtung der „mensa capituli“ durch Erzbischof Hetti (819), weiter über entscheidende Etappen wie die Ausbreitung der Märtyrerlegende (Thebäische Legion) und der Öffnung der Paulinusgruft des späteren Hauptpatrons der Kirche; die Kirche hatte ursprünglich das Marienpatrozinium. Der Verfasser führt den Leser weiter durch das ganze Mittelalter hindurch und in die Neuzeit, die 1674 dem Stift die Totalzerstörung bescherte. Mit dem Wiederaufbau der Kurien und der Walburgis-Pfarrkirche um 1700 und der Stiftskirche seit 1734 und mit der Aufhebung des Stiftes durch die Franzosen 1802 schließt die historische Übersicht.

Danach kommt das hochinteressante Kapitel (4) über die Verfassung und Verwaltung des Stiftes, wobei grundsätzliche Bestimmungen auch für andere Stifte Gültigkeit haben können; der Verfasser bemerkt aber an zahlreichen Stellen ausdrücklich, daß einige Bestimmungen und Gewohnheiten nur dem Paulineif Stift eigen waren. Wie auch an anderen Stiften wurden im späten Mittelalter unter Erzbischof Kuno von Falkenstein (1375) die alten Pfründen in einem gemeinsamen Fundus zusammengefaßt, aus welchem dann alle Kanoniker, die in St. Paulin persönlich residierten oder wegen anderer Verpflichtungen offiziell von der Residenz befreit waren, gerecht, d. h. in diesem Falle gleichmäßig, bezahlt werden sollten. Ein Rest des älteren Pfründenwesens (Pensionen) sieht Heyen in den Allodien (S. 161), die als kleine Acker- oder Weinberg-

parzellen von den einzelnen Kanonikern bewirtschaftet und als Privatbesitz der Kanoniker angesehen wurden. Der Verfasser behandelt anschließend sämtliche, zum Wesen eines Stiftes gehörende Verfassungs- und Verwaltungsangelegenheiten. Mit der Behandlung der Bindungen des Stiftes an Papst, Kaiser, Erzbischof und die Stadt Trier und mit der Schilderung des Verhältnisses zu anderen Stiftten und Klöstern schließt dieses Kapitel. Das Stift St. Paulin war für andere Stifte, zum Beispiel für Pfalzel und für die Abtei Prüm, eine Art Berufungsinstanz bei Entscheidungen über innerstiftliche Rechts- und Verfassungsfragen.

Das Kapitel 5 mit der Überschrift „Religiöses und geistiges Leben“ beginnt mit der Bedeutung des Paulinstiftes als einer christlichen Kultstätte, die aus einer Summe von historischen Tatsachen und legendären Überlieferungen besteht: Grabstätten der Blutzugehörigen der Thebäischen Legion und Trierer Bürger, der „ungezählten“ Trierer Märtyrer, Grabstätten zahlreicher Bischöfe und des heiligen Paulinus, Aufbewahrungsort vieler Reliquien von heiligen Personen und auch des Herrn selbst. Es folgen die Angaben über die zahlreichen Bischofsgräber, die auch für die Archäologie und Kunstgeschichte von Belang sind, dann die Nennung aller überlieferter Inschriften, sowie ein Anhang über die angebliche Grabinschrift des Constantius Chlorus, die sich heute im Landesmuseum Trier befindet. Die Darstellung der Entstehung der Märtyrerlegende in der um 1072 formulierten *Historia martyrum Treveresium* gibt einen aufschlußreichen Einblick in die Zeit des hohen Mittelalters, die solche Legenden und geschichtliche Fälschungen aller Arten hervorgebracht hatte und teilweise, wie bei der hier erörterten Märtyrerlegende, aus älteren Quellen, zum Beispiel einer *passio* von Märtyrern des 7. Jahrhunderts, schöpfte. Es ist nur allzu verständlich, daß man im hohen Mittelalter auf einem solchen Friedhof, der bereits in römischer Zeit christliche Bestattungen aufzuweisen hatte, wie die Inschriften beweisen, eben diese Märtyrer „entdeckte“, ganz gleichgültig, was sich in spätantiker Zeit wirklich zugetragen hat. Zahlreiche Gräber heiliger Bischöfe sind gesichert, wie Heyen nachgewiesen hat, und auch der heilige Paulinus ist historisch einwandfrei bezeugt! Das Mittelalter dachte anders als wir; für dieses hatten solche quasihistorischen Geschehnisse einen tatsächlichen Realitätsgrad im Sinne einer Glaubenswahrheit, und das ging noch trotz allen Zweifeln bis in die Barockzeit weiter, als Thomas Scheffler die ganze Märtyrerlegende in realistischer Weise und dennoch als illusionistische Himmelsvision auf die Gewölbe der Rokokokirche malte. Die rein gottesdienstlichen Belange des Stiftes, die Messen, die Feiertage, ferner die Prozessionen, die das Stift veranstaltete, und die Bedeutung des Stiftes in geistiger Hinsicht, das sich darin mit dem Simeonstift in der Porta nicht ganz messen konnte, beschließen dieses Hauptkapitel.

Es folgt Kapitel 6, der Besitz, mit einer umfassenden Übersicht über den umfangreichen Grundbesitz von St. Paulin, der merkwürdigerweise mehr landwirtschaftliche Nutzungsflächen hatte als Weingüter — im Gegensatz zur Abtei St. Maximin. Auch hier werden alle möglichen Besitzarten, Nutzungsrechte, Herrschaft-, Gerichts- und Grundrechte detailliert behandelt und mit Listen der Rechte an einzelnen Ortschaften ergänzt, ebenso bei den inkorporierten Pfarreien. Dieser Abschnitt ist zugleich ein Beitrag zur Geschichte dieser ent-

legenen Kirchen, zu ihren Patrozinien und ihrer Pfarrzugehörigkeit, zwar knapp gehalten, aber doch oftmals klärend und frühere Irrtümer berichtigend. Einkünfte verschiedenen Besitzes flossen auch in Sonderfonds, wie zum Beispiel in die Stiftsfabrik, die für die Unterhaltung der Kirche und der allgemeinen Stiftsgebäude zu sorgen hatte. Der Verwalter wurde Fabrikmeister oder Baumeister genannt, was nicht zu verwechseln ist mit der Bedeutung des Baumeisters in unserem Sinne; das wäre der Werkmeister, der entwerfende und ausführende Bauhandwerker. Der aufmerksame Leser entdeckt auch da wieder Einzelheiten von kulturgeschichtlich hohem Interesse, daß zum Beispiel noch um 1574/75 eine Stiftskurie mit einem Strohdach gedeckt wird (S. 480). Im Zusammenhang mit der Auflösung der *vita communis* muß die im 11. Jahrhundert erfolgte Bildung des Propsteigutes als eines Sondervermögens neben dem Kapitelsgut gesehen werden, dessen Nutzung im wesentlichen nur dem Stiftspropst zustand.

Den Abschluß (Kap. 7) bilden die umfangreichen Personallisten, beginnend mit den Pröpsten. Wir stehen da vor einer Fülle interessanter historischer Daten und Angaben, vor allem auch über die betreffenden Familien und über die Pfründen, die die Pröpste und Propsteibewerber innehatten, sowie über deren Pfründen an auswärtigen Stiften und Pfarreien. Es folgen die Dekane in ebensolcher Ausführlichkeit, Scholaster, Kantoren, Kanoniker und Vikare. Mit diesen Listen kommt dem Leser noch einmal der komplizierte Aufbau mit den verschiedenen Funktionen eines Weltgeistlichenstiftes zum Bewußtsein.

Ein hervorragendes Register, das nicht nur die im Mittelalter so oft nur allein genannten Vornamen bringt, sondern auch die dazugehörigen Herkunfts- und Adelsnamen, so daß man die betreffenden Personen auf alle Fälle (an zwei Stellen im Register) finden muß, erleichtert das Benutzen dieses umfangreichen Werkes. Der Rez. betonte bereits, dieses Buch über die Stiftsgeschichte von St. Paulin sei zum Nachschlagen bestens geeignet; es liest sich aber auch ebenso gut! Das wird an der von allem modernen Jargon freien Sprache liegen und in der sehr konsequent gehandhabten Anwendung des die Sprache belebenden Konjunktivs beim Referieren und in dem Aufzählen der Tatsachen im Präsens, aber noch mehr an der prägnanten, eingangs schon gelobten Aufteilung und Unterteilung des Werkes und an der Kürze der Abschnitte.

Mit diesem Buch hat der Verfasser einen richtunggebenden Beitrag geleistet für die Geschichte nicht nur des einen Stiftes, hier des von St. Paulin vor Trier, sondern auch für die Kulturgeschichte des Mittelalters und Neuzeit im allgemeinen. Es ist ein Standardwerk dieser Art, und jeder, der sich mit solchen Problemen eines Stiftes, mit allen Aufgaben einer solchen geistlichen Institution, befassen will, wird hier historische Quellen, Tatsachen und Belehrung finden, die ihm auch für andere, ähnlich orientierte historische Arbeiten weiterhelfen. Dieses Buch wird seinen Platz in der deutschen Geschichtswissenschaft behaupten!

Eberhard Zahn